

Wand erobern. Um 2 Uhr versuchten die Grenadiere diese schwierige Aufgabe zu lösen, aber vergebens; auch die inzwischen eingetroffene Reiterei wurde gleich bei ihrem ersten Angriff durch das mörderische Kartätschenfeuer in die Flucht getrieben und Seydlitz verwundet. Immer von neuem wieder versuchte der König den Angriff, aber stets vergebens. Es war 5 Uhr geworden; seit fast 6 Stunden tobte der Kampf. Die Preußen hatten 18 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren; seit zwei Tagen und zwei Nächten auf den Beinen, schon vor der Schlacht durch neunständiges Marschieren ermüdet, waren sie von der glühenden Augusthitze und der fürchterlichen Blutarbeit derart zugerichtet, daß nur das Erscheinen von Laudons Reiterei genügte, um alles, was noch kämpfte, auseinander zu sprengen und in schredlicher Auflösung über die Ebene zu zerstreuen, so daß der größte Teil der Artillerie stehen blieb und Friedrich 165 Kanonen verlor.

Der König hatte bis zuletzt mit der äußersten Anstrengung um den Sieg gerungen; man sah ihn im dichtesten Getümmel. Zwei Pferde waren ihm schon unterm Leibe erschossen, er selbst leicht verwundet; eine Kugel, die ihm das Bein zerschmettert haben würde, war an einem goldenen Stui abgeprallt. Seine Adjutanten baten ihn, den gefährlichen Ort doch zu verlassen; er aber erwiderte: „Wir müssen hier versuchen, die Schlacht zu gewinnen; ich muß so gut wie jeder andere meine Schuldigkeit thun.“ Doch alle Anstrengungen sind umsonst, vergebens versucht er seine fliehenden Truppen zum Stehen zu bringen; fast scheint es, als suche er selber den Tod, denn man hört ihn rufen: „Kann mich denn keine verwünschte Kugel treffen?“ Unaufhaltsam dringen die Feinde mit lautem Siegesgeschrei vor; in dem wilden Durcheinander verlieren die Begleiter des Königs ihren Herrn aus den Augen. Da erblickt plötzlich ein Trupp Husaren Friedrich auf einem kleinen Sandbühl; er hat seinen Degen vor sich in die Erde gestekt und schaut mit verkränkten Armen den heranstürmenden Kosaken entgegen. Mit Mühe gelingt es dem Rittmeister von Brittwitz, ihn zu bewegen, ein Pferd zu besteigen und mit ihm das Schlachtfeld zu verlassen. Als ein General dem Könige die erfreuliche Botschaft brachte, daß noch 30 Kanonen gerettet seien, fuhr dieser ihn in wilder Erregung an: „Herr, er lügt, ich habe keine Kanonen mehr!“ Friedrich verbrachte die Nacht, die schredlichste seines Lebens, in einer von Kosaken gänzlich ausgeplünderten Jährhütte; er lag auf Stroh, während seine Adjutanten auf bloßer Erde schliefen. In der Verzweiflung schrieb er dem Grafen von Zintenstein: „Alles ist verloren, retten Sie die königliche Familie! Von 48 000 Mann habe ich in diesem Augenblicke keine 3 000. Alles flieht, meine Mannschaften gehorchen mir nicht mehr. Ich bin mit meinen Hilfsmitteln zu Ende, und um nicht zu lügen, ich halte alles für verloren. Den Untergang meines Vaterlandes überlebe ich nicht. Adieu für immer!“ Er schrieb in derselben Nacht auch eine Verordnung, wie es nach seinem Tode gehalten werden solle.

Aber die Folgen der Schlacht waren nicht so schlimm, wie Friedrich gefürchtet hatte. Die Verfolgung des Feindes erlahmte bald, mit Einbruch der Nacht hörte sie ganz auf. Am folgenden Morgen sah man von ihm nichts mehr, um Mittag waren die preussischen Regimenter wieder formirt; sie bezogen dann ein Lager, in welchem die Feinde sie nicht anzugreifen wagten. General Soltikow sagte nach der Schlacht: „Noch ein solcher Sieg, und ich werde mit dem Stabe in der Hand die Botschaft nach Petersburg bringen müssen.“ Und der Kaiserin gab er seinen Verlust auf 16 000 Mann an und fügte hinzu: „Ow. Majestät